

Verzell du das amene Hundstag!

Autor(en): **Henry, Maurice**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

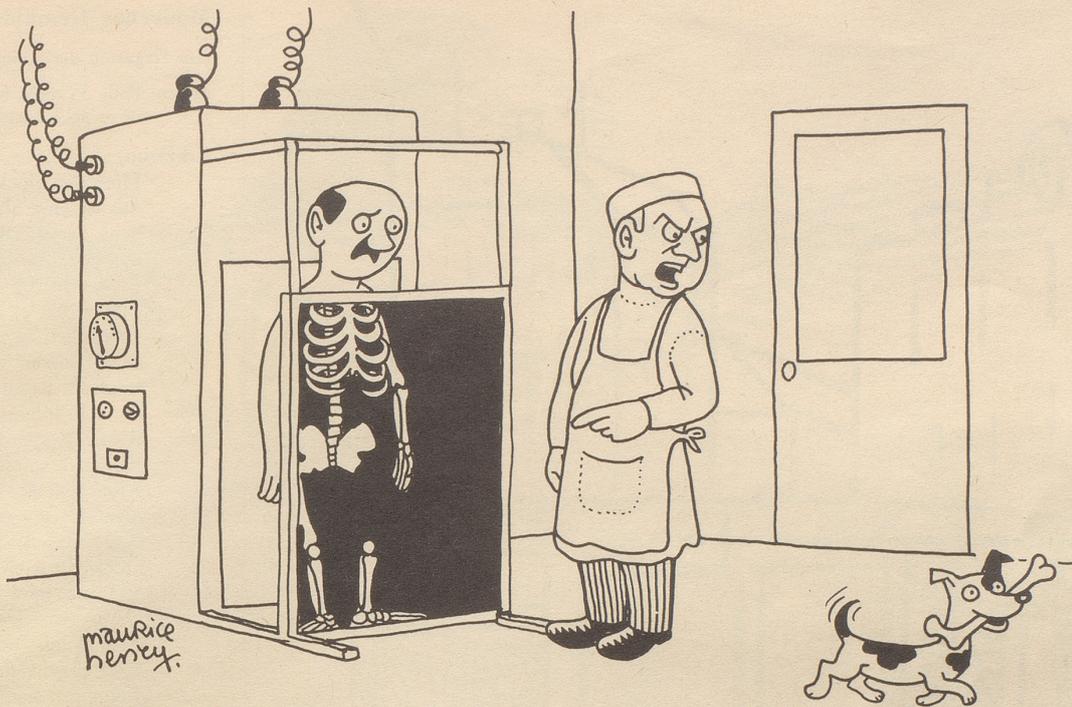
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Verzell du das amene Hundstag!

ich Pfähle und Stangen obenauf, hob das Hundehaus und allerlei Fahrhabe auf den Anhänger, spannte die Wallachen vor, und fort ging es, vom nebenher laufenden «Bäri» umbellt, den Bergen und der Freiheit entgegen.»

Auf die Frage, ob die Pferde im dolce far niente denn nicht übermütig würden, blinzelte mich der Holzhändler wieder von der Seite her an und holte zur letzten Erläuterung aus:

«Sehr verständig gefragt! Alle Achtung! Beim ersten Ausgang waren die Wallachen wie mit Schießpulver geladen und stoben wie vom Satan besessen davon. Beim Verfüttern von Hafer, den ich sonst nie an ihnen spare, wären sie überhaupt nicht zu bändigen. Deshalb verabreiche ich ihnen Heu. Dazu führe ich sie jeden Tag während einer Stunde spazieren, zeige ihnen unsere schöne Gegend und bringe ihnen das Kartenlesen bei, besser als manchem Offiziersaspiranten. Und heute benehmen sie sich nicht ausgelassener als ein Mensch, der für zwei oder drei Wochen aller Sorgen enthoben ist.»

Bei diesen Worten lachte der Schalk aus des Mannes Augen. Dann betraten wir das Zelt. Aus solid gezimmerten Boxen drehten zwei rüstige, spiegelblank gebürstete Pferde den

Kopf nach ihrem Meister um, wippten mit den Ohren und wieherten vor Lebenslust. Es hob ein Gehätschel und Getätschel an, daß die Blachenwände davon widerhallten. Der Pferdefreund bedachte seine Lieblinge «Bruno» und «Markus» und auch den uns emsig umwedelnden Appenzeller Sennenhund mit Kosenamen, wie sie sämtliche bestandene Frauen der Erde in einem ganzen Jahr nicht so wohlklingend und schmelzend zu hören bekommen. Seine Hand griff nach den schlanken Hälsen, strich über die lebendige Wärme der glatten Felle, die sich zart wie Seide anfühlten, über Schulter und Rücken. Die kraftvollen, geschmeidigen Tiere atmeten den beglückenden Zauber des Pferdeparadieses in vollen Zügen.

«Laßt es euch gut gehen», raunte der Holzhändler und kraulte auch dem Appenzeller sanft zwischen den Ohren.

Ich aber stand da und wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte – lachen über die noble Schrullenhaftigkeit dieses Mannes oder weinen vor Freude, daß es für Tiere wirklich so etwas wie einen Himmel auf Erden gibt.

Wir kehrten zum Sommerhaus zurück. Vor dem Abschied kredenzte mir der Mann dann endlich seinen selbstgebauten Wein, der jetzt viel köstlicher schmeckte, als wenn ich ihn zu Anfang in den ersten Durst hinein getrunken hätte. Der Gastgeber füllte sein eigenes Glas kaum bis zur Hälfte, nur gerade so, daß er damit mit mir anstoßen konnte. Ich hätte gern einen weitem Schluck genommen, aber die Flasche blieb, wie begehrllich ich sie auch betrachten mochte, wie spröde Liebe zugekorkt.

Otto Zinniker

Gut pariert

Die Primaner eines Gymnasiums haben, um ihren Ordinarius zu ärgern, sich ihre Köpfe ganz kahl scheren lassen.

Im ersten Augenblick macht der Professor ein verduzttes Gesicht ... Die Primaner werfen sich triumphierende Blicke zu – der Streich ist geglückt ...!

Da gleitet plötzlich ein feines Lächeln über das Gesicht des Professors und im freundlichsten Tone bemerkt er:

«Aber, meine Herren! Sie haben sich bestimmt geirrt, die Schafschur ist doch im Juni ...»

Frafebo

Kopfschmerzen

Erkältung

Rheuma

ASPIRIN

hilft!

BAYER

A 21

Pikante Wildbret-Platten unsere beliebte Haus-Spezialität
Braustube Hürlmann
 Bahnhofplatz Zürich